

Ein Garten Eden : Botanische Meisterwerke der Österreichischen Nationalbibliothek.
Wien: Österreichische Nationalbibliothek. 16. Mai bis 31. Oktober 2001.

von Angela Fischel

Wissenschaft als Kunstobjekt? Botanische Illustrationen in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien.

Kann man wissenschaftliche Bilder wie Kunstobjekte ausstellen? Sicher, aber ist das auch interessant? Ihre Ästhetik vermittelt eher solide Ordnung und eindeutige Aussagen als künstlerisches Esprit. Eine Ausstellung mit botanischen Illustrationen ist gerade deshalb besonders schwer zu gestalten.

Die Ausstellungsobjekte sind zu schön. Hinter der etwas langweiligen Schönheit von Blumenbildern verschwinden die Ecken und Kanten der Geschichte. Dabei ist genau dieser Aspekt der interessanteste. Das wissenschaftliche Interesse hat botanische Bilder ebenso geprägt wie ökonomische und politische Entwicklungen, das höfische Bedürfnis nach Repräsentation oder die Entwicklung des Buchdrucks.

Seit der Renaissance gehören botanische Bilder zur europäischen Kultur auch außerhalb der Wissenschaften und sie haben dabei buchstäblich unser Bild von der Natur geprägt. Die Österreichische Nationalbibliothek hat dieses Thema aufgegriffen und aus ihrer Sammlung historischer botanischer Bücher eine Ausstellung zusammengestellt. Sie präsentiert Wissenschaftsgeschichte und zugleich das Profil einer außergewöhnlichen Sammlung, die in der besonderen Verbindung von Wissenschaft und Macht am Wiener Hof seit dem 16. Jahrhundert aufgebaut wurde.

Diese Geschichte beginnt mit dem Ankauf des sogenannten *Wiener Dioskurides* im 16. Jahrhundert. Sensationell war und ist vor allem die Tatsache, dass dieses antike Buch illustriert wurde. In der Ausstellung kennzeichnet dieser Ankauf den Beginn der neuzeitlichen Wissenschaft. Denn die Autoren der Renaissance identifizierten die im *Dioskurides* beschriebenen Pflanze neu, revidierten den Text und schufen vor allem moderne Abbildungen. Erst mit Hilfe dieser Abbildungen war es möglich, Pflanzen wissenschaftlich zu klassifizieren und zu bestimmen.

Das älteste gedruckte Pflanzenbuch der Ausstellung, Otto Brunfels' *Herbarium vivae eicones* von 1532 zeich-



Tulpendarstellung aus dem *Hortus Eychstettensis*, Nürnberg 1613.

net sich durch seine klaren und sehr detailgenauen Grafiken aus.

Dabei zeigen botanische Grafiken nie eine individuelle Pflanze, sondern immer eine Art Durchschnittsbild von mehreren Exemplaren. Die Bilder sind quasi zeitlos, zeigen Knospe, Blüte und Frucht gleichzeitig und erfassen nur die typischen Strukturen aber keine individuellen Formen und Färbungen. Im Bild erscheint deshalb immer eine „Normpflanze“, eine Abstraktion. Mit diesen frühen Drucken wurde ein erstes verbindliches Bildarchiv der Pflanzen geschaffen, ohne das die moderne Wissenschaft nicht denkbar wäre. Die Systematisierung der Pflanzen diente jedoch nie rein naturwissenschaftlichen oder medizinischen Zwecken.

Mit der Ausdehnung des Welthandels und der Besetzung von Kolonien wurden immer neue Pflanzen nach Europa importiert und verbreitet. Dazu gehören bekanntlich Kartoffel und Tabak, aber auch längst „eingebürgerte“ Pflanzen wie Sonnenblumen, Flachs, Tulpen und der Flieder. Botanisieren bedeutete deshalb

auch, natürliche Ressourcen zu erschließen. Der Besitz von exotischen Pflanzen war ein Zeichen ökonomischer und geographischer Macht. Besonders teure und präsentative Bildwerke entstanden deshalb an den europäischen Höfen. Auch diese prunkvollen Unikate sind in der Ausstellung zu sehen.

Die Lust am Garten aber war auch allgemeiner Natur und wurde zu einem nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor. Besonders der Handel mit Blumenzwiebeln war ein lohnendes Geschäft. In den Niederlanden führte die Spekulation mit Tulpen 1635 immerhin zum ersten großen Börsencrash Europas.

Seit dem 18. Jahrhundert finden botanische Bilder auch außerhalb der Wissenschaft Verwendung. So ließ das dänische Königshaus die Illustrationen der *Flora danica* auf ein Tafelgeschirr übertragen. Carl von Linné tapezierte sein Schlafzimmer mit botanischen Kupferstichen - sicher nicht nur aus wissenschaftlichem Interesse.

Mit Carl von Linné setzten sich gleichzeitig neue Schwerpunkte in der Pflanzendarstellung durch. Er veranschaulichte die Grundlage für seine moderne biologische Systematik nach Arten, Gattungen und Varietäten anhand von schematischen Übersichtstafeln. So stellte er die Anatomie der Blüten zu einer Tabelle der „24 Sexualpraktiken der Pflanze“ zusammen. Auch diese merkwürdigen Sprachschöpfungen gehören zur Geschichte der Botanik. Wenn er den Typ „Diandria Monogyna“ als zwei „Männer und eine Frau in einem Bett“ beschreibt, so erkennt man ein biedermeierliches Bild vom blütenhaften Sex, dass später Schule machte. Und wer kennt sie nicht, die Geschichten von Blumen und Bienen?

Mit der Ausstellung zur Wissenschaftsgeschichte greift die Österreichische Nationalbibliothek ein wichtiges und aktuelles Thema auf. Doch die Ausstellung zeigt auch, dass dieses Thema nicht einfach zu vermitteln ist. Wissenschaftliche Bilder erklären sich nicht von selbst, auch wenn sie so ästhetisch ansprechend sind wie botanische Illustrationen. „Die Schönheit der Bilder“, so betont der Kurator H. Walter Lack, „ist ein angenehmer, jedoch völlig irrelevanter Nebeneffekt“. Auf genau diesen Nebeneffekt ist die Ausstellung aber ausgerichtet.

Wer sich trotzdem für die Hintergründe interessiert, muss sich mit den minimalen Informationen der Objektbeschriftungen zufrieden geben. Hier wird zwar der Versuch gestartet, wenigstens ein paar Fakten nachzureichen, die Texte sind allerdings zu klein gedruckt und leider viel zu kurz.

Die Ausstellung „Ein Garten Eden“ ist noch bis zum 31. Oktober 2001 im barocken Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek zu sehen. Das Buch zur Ausstellung ist im Taschen Verlag erschienen und kostet 49,95 DM.

Rezension : Ausstellungen

Ein Garten Eden : Botanische Meisterwerke der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien: Österreichische Nationalbibliothek. 16. Mai bis 31. Oktober 2001. Rezensionin: Angela Fischel, in: kunsttexte.de, Sektion BildWissenTechnik / Rezension, Nr. 1, 2001 (2 Seiten). www.kunsttexte.de